

# Plattling an der Amper

Herbert Achternbusch in Dachau, gespielt von der Ludwig-Thoma-Gemeinde: vor 20 oder 30 Jahren undenkbar. Eine Sensation, ein Skandal womöglich. Heute ist Achternbusch ein fast Vergessener. Immerhin haben einige seiner Bühnenstücke überlebt. Zumindest wenn sie mit Leidenschaft und Witz gespielt werden. Wie in Dachau.

VON HORST KRAMER



Ist das die Zukunft des Theaters? Junge Wutbürger als Demonstranten. Die Ludwig-Thoma-Gemeinde hat jedenfalls Zukunft – bei soviel jungen Kräften.

FOTOS (2): KRA



Erlösung durch schöne Frauen? Szenenfoto mit Herbert (Wolfgang Möckl) und Susn (Fini Kron).

**Dachau** – Achternbusch kann man ernst nehmen. Oder sich nur an seinen teils klugen, teils banalen Sprachspäßen erfreuen. Regisseur und Hauptdarsteller Wolfgang Möckl tat bei der Inszenierung von „Plattling“ beides. Das Stück stammt aus dem Jahr 1981. Eine Zeit, als der heute 75-jährige Achternbusch von Cineasten heiß geliebt wurde wegen Filmen wie „Bierkampf“ (1977) oder „Das letzte Loch“ (1981). Und den CSU-Oberen ein Dorn im Auge war, zum Beispiel weil ein „Franz Josef Strauß“ in „Das Gespenst“ (1982) vergiftet wird.

Warum also Plattling hier und heute? „Plattling ist überall“ heißt es im Stück. Und Plattling ist auch Dachau. Wie die Ludwig-Thoma-Gemeinde in einem selbst ent-

worfenen Prolog klar macht. Denn tatsächlich besteht eine Beziehung zwischen beiden Orten: Die MD-Papierfabrik zog mit ihrer Produktion vor knapp 20 Jahren von der Amper an die Isarmündung.

Das erste Bild: Herbert, so heißt die Hauptfigur, liegt wie Kafkas Gregor Samsa auf dem Rücken. Die Füße nach oben gestreckt, seinen einen Arm auch. Den anderen hat der Held verloren, womöglich bei einem Autounfall. Herbert rezitiert ein Gedicht von Oskar Maria Graf, einen der Ahnherren Achternbuschs. Folgt nun eine „Verwandlung“? Vielleicht. In der letzten Szene wird der Held jedenfalls von einer schönen Frau, Susn (Fini Kron), entführt. Ein Märchen-Happy-

End. Dazwischen reisen Herbert und sein Alter Ego, der Zuschauer, einmal rund um Plattling: von der realen Autobahnausfahrt Plattling-West bis zum poetischen Plattling-Süd. Eine Tour um einen Unort ohne Eigenschaften.

Klar, dass „Plattling“ eine Metapher ist. Für alles, was Achternbusch am Nachkriegs-Deutschland hasste. Ein platte Metapher freilich. Doch Achternbusch liebt Kaulauer, und Möckl inszeniert sie mit Genuss. Zum Beispiel den Kindheitsort „Plattling-Mitte“. Herberts Eltern Adi (Thomas Westermaier) und Gabi (Rotraut Wolf) diskutieren beim Frühstück über den abwesenden Sohn. Westermaier gibt einen bayerischen

Prolo mit Hintersinn, Wolf eine Nachkriegsglücke mit Herz. Beide spielen mit einem Augenzwinkern, schütteln betrübt den Kopf über die Mitesser, von denen ihr Bub so geplagt ist, und machen sich Sorgen über dessen Schulkarriere. Speziell die jüngeren Zuschauer lachen wissend. Das ist Achternbusch vom Feinsten, mit vielen verhakten Pointen, vorgebracht von zwei kongenialen Darstellern.

Herberts Rolle als leidender Künstler ist zwiespältiger. Möckl versagt sich die weinerliche Larmoyanz, die der Meister selber gerne in seine Auftritte legte. Der Dachauer erinnert eher an Kurt Raab (eine andere Kino-Ikone jener Jahre) und dessen lauern-

de Gewaltbereitschaft. Freilich geht dabei jene Leichtigkeit verloren, mit der Achternbusch – als eine Art Groucho-Marx-Wiedergänger – gleichsam durch seine Filme schwebte.

Aufgefangen wird dieser Verlust indes durch das Ensemble: die stets bedrohliche Katrin Gyüge (Tod, Polizist, Reporter) und der Chor der Verkehrsoffer und Demonstranten – spielfreudige Teenager, die im Rampenlicht aufblühen und beweisen: Das Theater lebt, wenn es mit Leidenschaft und Witz verbindet! Schlussendlich geht es Achternbusch (und vermutlich Möckl) um das richtige Leben im Falschen: Zwischen Autobahnen und Atomkraftwerken, inmitten von dümm-

lichen Wutbürgern, zynischen Staats- und dämlichen Medienvertretern helfen nur noch Märchen, so lautet die Botschaft.

Doch selbst für diejenigen, die solchen Kulturpessimismus nicht teilen, lohnt sich ein Besuch: Als Blick in eine gar nicht so ferne Vergangenheit und zugleich in eine hoffnungsvolle Zukunft des Theaters. Der letzte Satz Susns: „Schau wie rot alles wird. Wie warm!“ geht im herzlichen Applaus verloren.

## Vorhang auf

Weitere Aufführungen von Plattling gibt es am noch am kommenden Wochenende im Ludwig-Thoma-Haus: Freitag, 11., und Samstag, 12. April, ab 20 Uhr sowie am Sonntag, 13. April, ab 18 Uhr.